

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 11 (1985)
Heft: 4

Artikel: Tablettensucht
Autor: Marx, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Anschluss an unseren Artikel über Magersucht, unter welcher mehrheitlich junge Mädchen leiden, haben wir versucht, uns mit anderen frauenspezifischen Suchtkrankheiten auseinander zu setzen. Dies war von Anfang an sehr schwierig. Wir fanden einfach keine alkohol- oder medikamentensüchtige Frauen, die sich zu ihrer Abhängigkeit bekennen konnten. Wir haben die Problematik von Fixerinnen in diesem Zyklus bis anhin bewusst ausgelassen, zum einen wurde schon viel mehr darüber geschrieben, zum anderen interessierten uns die "versteckten Süchte" mehr, weil sie Frauen in ihrer ganzen Komplexität viel mehr betreffen. Nun, nach vielen Gesprächen und manchen Büchern weiss ich heute, dass sicher jede von uns eine suchtabhängige Frau kennt, nur wissen wir das in der Regel nicht. Keine Sucht ist wohl leichter versteckbar als Medikamentenabhängigkeit. Dieser Umstand hat auch die Suche nach einer betroffenen Frau erschwert. Mich selbst hat die Heimtücke dieser "Krankheit" mehr betroffen, weshalb ich auch nicht von alkoholabhängigen Frauen spreche, obwohl sie mit der "Medi-Frau" eine wesentliche Sache verbindet: Die Tatsache selbst wird in der Regel verheimlicht, von der Gesellschaft tabuisiert, und die Beschaffung des Suchtmittels ist meist legal!

Tablettensucht

Einmal mehr — wie bei der Magersucht — ist mir klar geworden, dass der theoretische Beitrag von einer "Fachfrau" kommen muss. Nach zwei Gesprächen mit Sozialarbeiterinnen bin ich deshalb zum Schluss gekommen, den theoretischen Teil aus einem Buch zusammenzufassen. Christa Merfert-Diete und Roswitha Soltau haben im rororo-Verlag ein Buch herausgegeben: "Frauen und die Sucht, die alltägliche Verstrickung in Abhängigkeit". Der erste Teil des Artikels stammt von dort, im Anschluss an diesen gebe ich ein Gespräch mit einer medikamentensüchtigen Frau wieder, einer Frau, die seit neun Jahren süchtig ist und es voraussichtlich auch bleiben wird. Eine Frau, wie wir ihr täglich begegnen können, die wir "damit" kaum in Verbindung bringen würden, eine ganz normale Frau also.

Gamoni
ofepamin
Sibelium TRADE MARK
JANSSEN

Dalmadorm

Lexotanil

Bromazepam

Encephabol

ROHYPNOL

(Flunitrazepam)

...s Schlafmittel durch und durch

ENERGETIC B-ASP

SPEZIAL FLOXYFRAL

Slow-Trasicor

Slow-Trasitensi

Noveril

Dynamisan

...entfaltet Energien

floxyfral
fluvoxamin

Die frauenspezifische Abhängigkeit von Suchtmitteln.

“Die Lebensalltäglichkeit von Frauen trägt die Abhängigkeit schon in sich selbst. Suchtmittel zu konsumieren ist nur sichtbarer Ausdruck davon”. Zwar ist der Abhängigkeitscharakter von Frau und Mann in den grössten Zügen gleich, jedoch ist die Abhängigkeit von Frauen eine stärkere und zugleich andere, weil Frauen sowohl quantitativ, als auch qualitativ abhängigeren Lebensbedingungen und Zusammenhängen ausgesetzt sind. Sie stecken in einer tieferen und auswegloseren Gebundenheit als der Mann und haben weniger Entfaltungs- und Kompetenzmöglichkeiten. Die alltäglichen, sogenannten normalen Bewusst-



seinsstrukturen und Verhaltensweisen von Frauen sind in sich schon sozialisierte Abhängigkeiten, die durch die verschiedensten Suchtmittel noch vertieft werden, so dass sie sich allmählich zu süchtigen Verhaltensweisen entwickeln können. Durch das gesellschaftliche und subjektive Lebensgefüge entsteht ein sich zuspitzender Suchtmechanismus, der einen Teufelskreis beschreibt, aus dem Frauen nur noch mit problemadäquater Hilfe herauskommen können.

<Lexota

Bromazepam

Encepl

ROHY

Ursächlich für dieses Geschehen ist die besondere gesellschaftliche Stellung von Frauen. Ihr Leben wird im Rahmen der gesellschaftlichen Ar-

beitsaufteilung primär durch die Arbeit im privaten Bereich bestimmt. Es ist in erster Linie Aufgabe von Frauen, für die Reproduktion der Familie zu sorgen. Daraufhin wird die Frau von Kind an trainiert und sozialisiert. Die gesellschaftliche Benachteiligung und sozialen Handlungsmöglichkeiten werden eingeschränkt. Die Bindung zur Familie wird gefördert. Ihre allgemeine Abhängigkeit wird dadurch noch grösser und die problematische Lebensgrundlage ist geschaffen. Dies gilt zunächst einmal für alle Frauen, unabhängig von ihrer sozialen Lage, wenn auch in unterschiedlichem Masse. In den unteren bis mittleren sozialen Schichten häufen sich die ungünstigen, suchtentwickelnden Faktoren, Kompensationsmöglichkeiten von Abhängigkeiten sind geringer.

Die Frau wird von Anfang an über die Familie, die Schule und andere ausserfamiliäre Instanzen überwiegend in der Weise beeinflusst, dass sie ihre ökonomische Existenz und ihr gesamtes soziales und persönliches Dasein nur in der Ehe und Partnerbeziehung und der Mutterschaft realisiert sieht. Meist hofft sie, einzig in der Beziehung zum Mann, über den sie sich als Frau identifiziert, eine sinnvolle und gesicherte Lebensperspektive zu finden. Nur in dieser Form erwartet sie, ihr Verlangen nach persönlicher Anerkennung, nach körperlicher und psychischer Entfaltung und intensivem Erleben realisiert und befriedigt zu bekommen. Das menschliche Grundbedürfnis nach Liebe, Geborgenheit und Erfüllung im Zusammenleben mit anderen Menschen ist der Motor dafür, dass Frauen die Ausschliesslichkeit und Enge üblicher familiärer Beziehungen eingehen und über diese sozusagen ein Leben aus zweiter Hand führen. Sie bezahlen dafür mit der Reduzierung ihrer Persönlichkeit und Lebensmöglichkeiten. Ihre Tätigkeiten sind monoton und einsam und gleichzeitig gesellschaftlich abgewertet und nicht entlohnt. Von ihren eigenen erworbenen Bewusstseinsstrukturen und Verhaltensweisen abhängig geworden, versucht die Frau die Probleme zu personalisieren und individuell zu bewältigen. Die Frau löst häufiger als der Mann ihre Konflikte so, dass sie sie stärker verinnerlicht und gegen die eigene Person wendet als gegen andere und weniger auf aktive Veränderungen ihrer Lebenssituation ausgerichtet ist. Sie wählt passivere Konfliktlösungsmöglichkeiten, die ihre Probleme nicht lösen, sondern ihre reduzierte Weiblichkeitsrolle bestätigen. Unzu-

friedenheit, Nervosität, Abgespanntsein, Schlaflosigkeit, Resignation und Depression sind die Folge davon.

Was Frauen zu Frauen werden lässt, lässt sie auch zu suchtmittelabhängigen Frauen werden.

Im frauenspezifischen Zwangskreislauf können sich die gängigen Abhängigkeitsmuster zu Zwangsstrukturen entwickeln, die die begonnene Abstumpfung und Entpersönlichung nur noch forcieren. Anstelle von aktiven Konfliktlösungsweisen treten passive Bewältigungsformen — eben auch der Konsum unterschiedlichster Beruhigungs- und Aufputsch- und Schmerzmittel, die als übliche Lebens- und Gesundheitsmittel in das Alltagsleben integriert sind, aber einer wirklichen Problemlösung gänzlich im Wege stehen. Dass Frauen überwiegend Medikamente wie Psychopharmaka — also unauffälligere und leisere Mittel — nutzen, ist Ausdruck ihrer abhängigen und unauffälligen Art zu leben. Diese Abhängigkeit passt in das Grundmuster “weiblicher”, angepasster Problemlösungsweisen. In der Isoliertheit und Heimlichkeit des weiblichen Lebenszusammenhangs entsteht durch einen steti-

(Flunitrazepam)

das Schlafmittel durch u

ENERGETIC

SPEZIAL F

® **Flow** **to**

gen, allmählich ansteigenden und immer massloser werdenden Gebrauch von Suchtmitteln ein einengender Lebensmechanismus, der den bereits begonnenen Prozess der Entpersonalisierung noch beschleunigt. Diese Entwicklung wird durch jede Form von Heimlichkeit und eigenem Übergehen des Suchtmittelkonsums noch gefördert. Der Abhängigkeitsprozess ist nicht mehr aufhaltbar, ihre sozialen und subjektiven Bedürfnisse kann die abhängige Frau kaum noch wahrnehmen.

Ohne äussere Hilfe gelangt sie aus diesem Teufelskreis der Sucht nicht mehr heraus.

Noch funktioniere ich...

Marianne lebt in einer typischen Vorstadtsiedlung einer grösseren Stadt. Eine Agglomeration, die vorwiegend von der sogenannten Mittel- und Oberschicht bewohnt wird. Gärten, grössere und kleinere Einfamilienhäuser an ruhigen, verkehrsarmen Strassen, spielende Kinder und gepflegte Blumenrabatten prägen das

ne noch schnell für einen Kaffee einladen, schon wegen meinem weiten Weg von der Stadt bis zu ihr.

Ich nehme ihre Einladung an, wenn das Gespräch schon in die Hosen ging, wollte ich doch zumindest einen Eindruck darüber gewinnen, wie Marianne lebt. Das Bild der sauberen Eingangsstufe setzt sich im Innern des

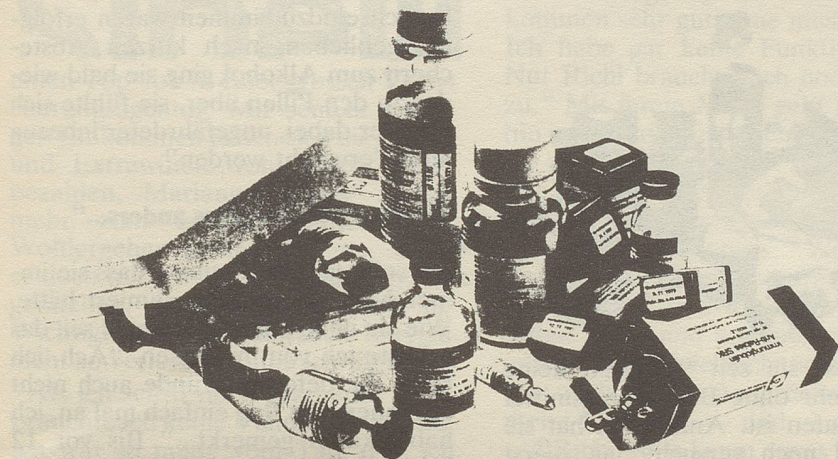


Bild von Dittligen auf den ersten Blick. Erst nach näherem Hinschauen auf meinem einstündigen Spaziergang vor meinem geplanten Besuch bei Marianne fällt mir auf, wie unheimlich ruhig es zu- und hergeht an diesem Ort. Kaum eine erwachsene Person ist zu sehen, obwohl das kalte aber sonnige Wetter zum Draussen-sein einladet. Ich könnte nie hier wohnen, denke ich für mich, das erinnert mich hier zu sehr an einen Friedhof.

Nun, Marianne wohnt hier, seit über 12 Jahren, in einem dieser gepflegten Häuser im englischen Landhausstil mit schmiedeeisernen Gittern vor den Parterrefenstern, einem kleinen Swimmingpool im Garten. Die Treppen zum Eingang ihres Hauses sind säuberlich vom Schnee befreit, das Salz hat die Treppenstufen von der heimtückischen Eiskecke befreit, der Weg zu ihr ist sauber. — Obwohl ich bei ihr angemeldet bin, erschrickt sie, als sie mich sieht. Ganz unvorhergesehen kam eine Cousine bei ihr vorbei, die sich erst vor einer halben Stunde genüsslich bei ihr niedergelassen hatte. Marianne flüstert mir zu, dass es heute also nicht klappen würde mit unserem geplanten Gespräch, sie würde mich überhaupt lieber in der Stadt treffen, nicht bei sich zu Hause, man wisse ja nie, wer da grad kommen könnte, aber sie würde mich ger-

Hauses nahtlos fort. Lederpolstergruppe, Glastisch, moderne weisse Kaffeetassen und unaufdringliches Mobiliar prägen den Aufenthaltsraum. Das Ganze sieht teuer aus, ohne protzig zu sein. Mit den vielen Pflanzen wirkt der Raum sehr wohnlich, ich kann mich durchaus wohlfühlen hier drin. Ein fast erblindeter Spaniel streicht mir um die Beine, ich tu' so, als ob's mich nicht stört, aber das Vieh stinkt erbärmlich nach Hund. — Ich scheine das verwandtschaftliche Beisammensein zu stören, das Gespräch stockt, ich weiss nicht mal, worüber die Frauen vorher geredet haben. Nach 20 Minuten verabschiede ich mich von ihr mit dem festen Versprechen von Marianne, sie würde sich am nächsten Tag telefonisch bei mir melden!

Mir ist mulmig auf der Heimfahrt mit dem Vorortbähnchen. Ob dieses Gespräch wohl je zustande kommen wird? Ich zweifle daran, denn eine unserer Abmachungen bestand darin, dass Marianne sich jeweils mit mir in

JANSE

Dalmac

Nov

Verbindung setzen würde und nie umgekehrt. Ich wusste auch plötzlich nicht mehr, ob diese ganze Aktion überhaupt Sinn hatte, was gab mir — uns — denn die Berechtigung in Mariannes Privatleben einzudringen im festen Wissen, dass wir ihr in ihrer Problematik sicher nicht würden helfen können.

Meine Zweifel waren verflogen, als sich Marianne am folgenden Tag bereits um 08.00 bei mir meldete mit 100 Entschuldigungen, es täte ihr so leid etc. Noch am selben Nachmittag hatten wir einen neuen Termin gefunden, diesmal in der Stadt, in der damals unbenützten Wohnung einer meiner Bekannten, als neutralem Terrain sozusagen.

Ja, und dann sassen wir zwei uns gegenüber. Ich hatte mir den Einstieg in unser Gespräch so oft vorgestellt, so viele Varianten überlegt, und doch kam es ganz anders. Marianne fing einfach an zu erzählen, kaum hatte sie sich ihre erste von 'zig Zigaretten angezündet.

„Ich schäme mich...

auch vor Dir, ich schäme mich schon seit Jahren, eigentlich fast mehr für meine Heimlichtuerei als für meine Abhängigkeiten, mehr dafür, dass ich es nicht fertig bringe, über meine Medikamentenabhängigkeit mit irgendjemandem zu reden". Marianne sieht mich nicht an, fast während unserem ganzen dreistündigen Gespräch nicht. Abgesehen von ihrem Mann weiss kein Mensch von Mariannes Suchtproblemen — und ihr Mann will's nicht wahrhaben, er redet nur ungern mit ihr darüber und schweift rasch wieder vom Thema ab, wenn Marianne darüber reden will. An eine eigentliche Therapie glaubt sie nicht, zuerst müssten sich die äusseren Umstände ändern meint sie; aber es sieht nicht so aus, als ob diese Veränderungen vor der Tür stehen würden.

Marianne ist 42, seit 18 Jahren verheiratet, ihr Sohn ist 17, lebt in einem Institut, ihre Tochter wird nächstens 16 und geht ins Gymnasium. Sie lernt einfacher als ihr Bruder, deshalb ist sie zu Hause, braucht kein Töchterinstitut für Mädchen. „Weisst Du, ich kenne sie kaum, meine Tochter, sie ist so selbständig, dass es mir schon fast

Angst macht. Abgesehen davon, dass sie eine ausgezeichnete Schülerin ist, treibt sie jeden Tag irgendeinen Sport, hat einen grossen Freundes- und Bekanntenkreis, seit einem Jahr verbringt sie ihre Ferien- und Freizeit vorwiegend ausser Haus. Um sie habe ich keine Angst, sie wird ihr Leben bestimmt besser meistern wie ich...". Ihre Kinder haben Mariannes Suchtproblem bis heute nicht durchschaut — meint sie wenigstens — und ist froh darüber, weil sie dadurch nicht belastet werden. Marianne ist froh, dass sie "mit dieser Sache" bis heute abgesehen von ihrem Mann niemanden belasten musste, sie geht davon aus, dass es so für alle besser sei, dass es eigentlich reicht, wenn sie selbst darunter leidet.

Wie sieht denn Deine Sucht konkret aus?

"Ich könnte keinen Tag mehr ohne Aufputzmittel beginnen, gar nicht davon zu reden, ihn dann noch durchzustehen von morgens bis abends." Marianne "frühstückt" ihre Vormittagsration jeweils zum ersten Kaffee, den trinkt sie regelmässig bevor das erste Familienmitglied in die Küche kommt, da sie es ist, die ihrer Tochter und ihrem Mann das Frühstück bereitet, um halb sieben Uhr morgens. Am Wochenende sei das aber erst gegen halb neun und am Muttertag und ihrem Geburtstag müsse sie das z'Morge überhaupt nicht machen... Wenn ihre Familie sie also zum ersten Mal am Morgen sehe, so um sieben Uhr, dann sei sie meistens schon ganz "guet zwäg", könne reden mit den anderen, sich an wichtige Dinge erinnern und sei vor allem auch fähig, nach dem Abgang der zwei in die Schule und ins Büro die Zeitung zu lesen. "Einmal hatte ich meine Pillen nicht, ich hatte am Vortag die letzten genommen, ohne für Reserve zu sorgen, das war grauenhaft, sag' ich Dir, ich vergass damals sogar Kaffee in den Filter zu tun und liess das Wasser einfach so durchlaufen. Statt Brot und Konfi auf den Tisch zu stellen habe ich die Spaghetti vom Vorabend aufgewärmt. Es war einfach schlimm. Gottseidank hat mein Mann damals schnell reagiert, er hat mich wieder ins Bett geschickt und meiner Tochter erklärt, ich hätte eine Migräne und die ganze Nacht kein Auge zugetan." — Heute könnte es ihr nicht mehr passieren, keine Pillen im Haus zu haben; Marianne hat sich nach diesem Zwischenfall eine eiserne Reserve zugelegt, auf dem Estrich, irgendwo

zwischen den eingemotteten Kinderkleidern. Diese Reserve bleibt unangetastet und — falls sie doch einmal nach diesem "Fundus" greifen müsste, — noch am gleichen Tag wieder ergänzt. In diesem gut versteckten Schuhkarton befinden sich bei weitem nicht nur Aufputzmittel, drei verschiedene Sorten von Tranquilizers, verschiedene Schmerzmittel, darunter z.T. beim Arzt geklaute Ärztemuster ergänzen ihr Sortiment. Marianne er-



zählt, dass sie seit 9 Jahren keine Nacht mehr ohne Beruhigungsmittel eingeschlafen ist. Anfänglich hat sie das wohl noch versucht, lag zuerst lange Zeit im Bett, hat gelesen, nachgedacht, "ich habe mir wirklich Mühe gegeben, weisst Du, ohne Valium oder Seresta einzuschlafen" — und griff erst in den frühen Morgenstunden zur Pillenschachtel. "Heute nehme ich die Dinger automatisch, der Griff nach den Tabletten ist mir jetzt geläufiger als der nach der Zahnbürste, und wieso soll ich mich mit Wachliegen herumquälen, wenn ich letztlich doch nicht ohne die Pillen einschlafen kann?"

Mariannes Tablettenkonsum ist langsam aber stetig gestiegen. Reichten früher noch je ein bis zwei Aufputz- und ebensoviele Schlafmittel, sind es heute fünf vermeintliche Energiespender durch den Tag (während den Ferien eher mehr) und mindestens drei Schlaf- und Beruhigungstabletten für die Nacht.

"Ich habe etliche Male versucht, meinen Verbrauch einzuschränken, das

Slow-II
Slow-Tra

hatte fatale Folgen, anstatt Tabletten zu schlucken durch den Tag habe ich damals Cognac getrunken. Heute trinke ich kaum noch Alkohol, ab und zu mal ein Glas Wein, bei Einladungen auch mal einen Drink. Die Zeiten meiner "Saufereien" sind mir in viel

zu schlechter Erinnerung. Ich hatte damals unheimliches Glück, dass mich nie eines meiner Kinder erwischt hat, ein Rausch wäre ihnen nicht verborgen geblieben. Ich war eine richtige heimliche Säuerin, wie Du sicher schon darüber gelesen hast, mit einer Flasche unter dem Bett, einer im Putzkasten und einer dritten oben im Gästezimmer. Ich konnte ja nicht immer an unsere Hausbar, wenn die anderen zu Hause waren!" Mariannes Versuche, ihren Medikamentenverbrauch einzudämmen waren erfolglos geblieben, nach kurzen Abstechern zum Alkohol ging sie bald wieder zu den Pillen über, sie fühlte sich sicherer dabei, ungefährdeter in bezug auf's "erwischt werden".

"Früher war das alles anders..."

Ich solle ja nicht denken, dass sie immer Medikamente konsumiert hätte. Wie sie denn dazu gekommen sei, das möchte ich von ihr wissen. "Ach, ich kann die tieferen Gründe auch nicht erkennen, das fing einfach mal an, ich hab's kaum gemerkt..." Bis vor 12 Jahren lebten die Sutters in der Stadt in einer geräumigen Mietwohnung, zwar ohne Garten, aber Marianne hatte es dort gut gefallen. Auch nach der Geburt der Kinder hatte Marianne ihren Beruf als Schaufensterdekorateurin beibehalten, da sie gut gewer-

Dynam
...entf



se sei in ihrem Metier, fand sie auch halbtags leicht eine Arbeit. "Meine Mutter war schon pensioniert aber sehr gut im Schuss, sie hat damals jeden Nachmittag zu den Kindern geschaut und dafür immer mit uns Mittag gegessen, oft auch noch z'Nacht. So war mir geholfen mit der Kinderhüterei und sie kam aus ihrer Isolation als Witwe raus. Das war eine gute Zeit. Ich hatte auch viel Spass mit meiner Arbeit, stell' Dir vor, obwohl ich nur 50% arbeitete, hatte ich in dem Geschäft eine Vorgesetztenposition und viel Verantwortung zu tragen. Mein Geld, das ich verdient habe, kam damals auf ein separates Konto, ich war so stolz darauf, dass es von Monat zu Monat grösser wurde. Das damalige Einkommen von Richi

(Ehemann) reichte für unser Auskommen, für Ferien und Extrawürste war aber nichts übrig". Richard ist Versicherungsfachmann, kutschierte er bis vor 14 Jahren noch als Vertreter durch die Schweiz, so hat er heute

Giam

Lofepramin

Sihelii

einen Top-Job in einer grossen Versicherungsagentur. Mit seinem heutigen Einkommen lassen sich die Ferien und Extrawürste von Sutters leicht bezahlen, Marianne "muss" nichts mehr zum familiären materiellen Wohlergehen mehr beitragen. Wäre er doch nur ein Versicherungsvertreter geblieben, dann hätte Marianne an Wichtigkeit im existentiellen Bereich nicht so verloren, denke ich für mich.

"Als ich selbst noch gearbeitet habe, brauchte ich keine Valium am Abend, ich war so müde vom Tag, dass ich schon vor dem Fernseher einschlief. Und geweckt und wachgehalten wurde ich durch meine Arbeit und die Kinder, ich hätte wohl gelacht, wenn mir irgendjemand damals mit Aufputschmitteln gekommen wäre. — Weiss Du, ich war oft müde und erschöpft, aber letztendlich ging es mir viel besser als heute in unserem schicken Haus mit Garten. Aber das hätte ich damals auch niemandem geglaubt, dass so ein Haus nicht das Nonplusultra sei, ich hatte mich riesig darüber gefreut und während dem ersten Jahr hier in Dittligen habe ich von morgens bis abends im Haus und Garten rumgewerkelt bis alles so war, wie ich es mir vorgestellt und erträumt hatte."

"Ich habe keine Funktion mehr"

Marianne ist still, sie scheint weit weg zu sein und nicht mehr mit mir in der mittlerweileen völlig verrauhten Küche zu sitzen. Ich habe Zeit, sie anzuschauen und staune einmal mehr darüber, dass kein äusseres Zeichen für ihre Medikamentensucht spricht. Weder scheint sie nervös zu sein, noch wirkt sie schlaff und müde, Marianne

Encep

wirkt wie die meisten Frauen und ich frage mich, hinter wie vielen sogenannten "normalen" Leben sich Suchtprobleme verbergen, Abhängigkeiten die für uns niemals sichtbar werden. Ich hänge meinen eigenen Fantasien nach und erschrecke, als Marianne plötzlich wieder zu reden beginnt: "Weisst Du, es braucht mich eigentlich gar nicht mehr, die Hausarbeit könnte irgendjemand machen, Geld muss ich keines mehr verdienen, es ist von allem genug da, meine Kinder kommen sehr gut ohne mich zurecht. Ich habe gar keine Funktion mehr. Nur Richi braucht mich noch ab und zu." Mit ihrem Mann geht Marianne hin und wieder an Geschäftsessen. Etwa zwei Mal im Monat laden sie Bekannte ein oder gehen selbst ins Theater, Konzert, Kino oder zu einem befreundeten Ehepaar. "Wir sind eigentlich eine ziemlich normale Familie, nicht nur nach aussen. Wir haben selten Streit und kommen gut aneinander vorbei. Vielleicht ist es so, dass wir auch wenig Ansprüche haben," meint Marianne — und — ganz leise — "Richi weiss kaum etwas über meine Gefühle und er selbst redet nicht über sich, egal über was. Nur am Anfang unserer Ehe, da haben wir uns manchmal sogar gesagt, dass wir einander gern haben oder wir verbrachten auch Abende, an denen wir einfach so miteinander geplaudert haben, da wussten wir noch mehr von einander. Es ist alles so eintönig geworden, so alltäglich." Sex und Erotik erwähnt Marianne gar nicht, es wäre erstaunlich, wenn der Alltag nicht auch in diesem Bereich zum Ausdruck kommen würde.

Der "Run" auf die Tabletten

"Das war zuerst ganz schön schwierig, als ich immer mehr Pillen brauchte, mein Hausarzt wollte mir keine mehr verschreiben, er war der Meinung, eine Psychotherapie wäre vernünftiger als immer mehr Medikamente zu schlucken.

Aber ich konnte mir schon damals ein Leben ohne Tabletten nicht mehr vorstellen. Ich weiss auch nicht, was ich einem Psychiater oder Psychologin erzählen sollte. Ich habe ja gar kein "richtiges" Problem, ich müsste doch zufrieden sein mit meinem Leben." Statt den Rat des Hausarztes ernst zu nehmen, suchte Marianne in kurzer Zeit einen neuen. Es war ganz einfach, innert 14 Tagen hatte sie bereits wieder ein Rezept — diesmal hatte der Doktor keine Bedenken. Er deckte sie während einem Jahr mit

Rezepten ein! Und doch ging nicht alles glatt, denn während diesem Jahr stieg der Konsum von Medikamenten bei Marianne stetig an und eines Tages meldete der neue Hausarzt ebenfalls seine Bedenken an. Seither hat Marianne 4 Hausärzte, verteilt auf die ganze Stadt. Sie hat heute keinerlei Angst mehr, dass sie wieder einmal auf dem Trockenen sitzen könnte, Ärzte gibt's je länger je mehr. Um den Dokorkonsum zu kaschieren bezahlt Marianne ihre Arztbesuche sowie die Medikamente in bar. Für sie ein leichtes, Richi ist kein Ehemann, der Kontrolle übt über die Ausgaben seiner Frau. Abgesehen davon geht ja doch hin und wieder mal eine Rechnung zur Krankenkasse. Wahrlich, um Me-

KULLU
(Flunitrazepam)
das Schlafmittel durch

ENERGETI SPEZIAL I

® **ENERGETI**
dikamente zu erhalten, braucht kein Mensch zu einem oder einer "Beschaffungskriminellen" zu werden. Wir sitzen mehr als vier Stunden zusammen, etliche Tonbänder liegen vollgesprochen vor. Als es draussen langsam eindunkelt und die Strassenlampen plötzlich in die Küche leuchten, drückt Marianne ihre letzte Zigarette aus. "Ich muss jetzt gehen — ich wäre gerne noch geblieben, obwohl für Dich ja sicher nichts rausgeschaut hat, mein Leben ist halt eher banal. Vielleicht kann ich Dich wieder mal anrufen?" "Ja, sie könnte mich sicher wieder anrufen, aber sie hat es nicht mehr getan, unser Treffen ist schon mehr als sechs Wochen her. — Marianne wird so weiterleben wie bis anhin, es gibt für sie nichts zu ändern. Sie ist eine ganz normale Frau, deren frühere Ansprüche ans Leben im Laufe der Zeit gewichen sind und keinen neuen Platz gemacht haben. Ohne Ansprüche zu leben, seien sie nun befriedigt oder nicht, ohne die damit verbundenen "Aufs und Abs" — das kann tödend sein, ausser man findet irgendein Mittel dagegen, ein ganz "normales", so wie ein Aufputschmittel und Einschlafmedikamente.

Ruth Marx